

WIEN MUSEUM

Ein Ausblick zu Beginn des Rückblicks

Das Wien Museum geht in eine bewegte Zukunft. Nach der politischen Entscheidung für die bauliche Erneuerung und Erweiterung des Standorts am Karlsplatz wurden im September 2014 auch die Weichen für den Wechsel des künstlerisch-wissenschaftlichen Direktors des städtischen Museums gestellt. Ab 1. Oktober 2015 wird der Historiker und Kulturmanager Matti Bunzl die Leitung des Wien Museums übernehmen und auch die Umsetzung des Neubaus am Karlsplatz begleiten.

Das neue Depot geht in Betrieb

Im Dezember 2014 war es soweit. In den Geschoßen des neuen Depots des Wien Museums in Himberg waren alle Objekte an ihrem Zielort angelangt – die Übersiedelung war abgeschlossen. Die Hauptaufgabe des Teams im letzten Jahr war die digitale Verstandortung der fertig eingeräumten Objekte in der Objektdatenbank. Auf einer Gesamtnutzfläche von 11 225 m² lagern jetzt die Sammlungsbestände unter zeitgemäßen konservatorischen Bedingungen, die davor auf neun Depots in der Stadt verteilt waren. 2015 wird zu diesem Großprojekt eine umfassende Publikation erscheinen, denn es ist viel geschehen – von der mengenmäßigen Erfassung der Sammlungsbestände, über die Überprüfung der Datensätze, die Zusammenfassung in Konvolute, die Planung, welche Objekte welche optimale Lagertechnik verlangen, die Aufteilung auf die Geschoße des Depots, die Transporte an sich, die Einlagerung der Objekte und schließlich ihre digitale Verstandortung.

Diese Prozesse betrafen sowohl restauratorische wie auch kuratorische Zugänge und behandelten neben objektspezifischen Fragen auch Themen wie Sicherheit, leichte Zugänglichkeit für die Beforschung und einfache Entnahmemöglichkeit im Falle von Ausstellungsprojekten. In Summe wurde der Sammlung des Wien Museums ein neues Vorzeige-Zuhause geschaffen, an dessen Erfolg zahlreiche Personen mit ihren Ideen und Fähigkeiten beteiligt waren.

Bewahren und Sammeln

Digitalisierung

Im Bereich der Digitalisierung von Sammlungsbeständen wurde 2014 ein großes Projekt begonnen: Die digitale Aufarbeitung der topographischen Fotosammlung für den 1. Bezirk. Die Fotos gehören zu den sowohl intern wie extern mit Abstand am stärksten angefragten Beständen. In diesem Jahr konnten bereits mehrere Tausend Fotos und die dazugehörigen Datensätze inhaltlich überprüft und abfotografiert werden. Sie stehen somit leicht zugänglich zur Verfügung und werden mittelfristig als Teil der Online-Sammlung des Wien Museums auch online zugänglich gemacht.

Die topographische Fotosammlung des Wien Museums umfasst circa 75 000 Objekte und ist in Größe und Qualität einzigartig. Sie dokumentieren nicht nur in eindrücklicher Weise die topographischen und architektonischen Veränderungen im Zentrum der ehemaligen Habsburgermonarchie, sondern auch den historischen Alltag auf den Straßen Wiens seit der Erfindung der Fotografie. Das Wien Museum versteht sich als offener Gedächtnisspeicher und möchte deshalb diese Sammlung den BürgerInnen leichter und transparenter zugänglich machen. Gleichzeitig steht das Museum den Objekten und der Nachwelt gegenüber in konservatorischer Verantwortung. Eine umfassende Digitalisierung und Datenbereinigung der Sammlung wird deshalb laufend fortgeführt.

Ausstellungen mit Leihgaben des Wien Museums

Objekte aus der Sammlung waren, trotz schwieriger Bedingungen durch die Depotübersiedlung auch 2014 wieder in zahlreichen Ausstellungen in Österreich und dem Ausland zu sehen.

- Egon Schiele – Jenny Saville, Kunsthaus Zürich
- Malerische Wallfahrt nach Mariazell in Aquarellen von Eduard Gurk, Landesmuseum Niederösterreich
- 100 Jahre Jörgerbad, Bezirksmuseum Hernals
- Weltuntergang. Jüdisches Leben und Sterben im Ersten Weltkrieg, Jüdisches Museum Wien
- Totentanz. Egger-Lienz und der Krieg, Belvedere, Wien
- HAGENBUND – Ein europäisches Netzwerk der Moderne (1900 bis 1938), Belvedere, Wien
- Kosher for ... – Essen und Trinken im Judentum, Jüdisches Museum Wien
- Von oben gesehen: die Vogelperspektive, Germanisches Nationalmuseum Nürnberg
- Egon Schiele: Portraits, Neue Galerie New York
- Wege der Moderne, MAK – Österreichisches Museum für angewandte Kunst in Wien
- Jubel und Elend. Leben mit dem Großen Krieg (1914–1918), Schallaburg
- Oskar Kokoschka. Menschen und Tiere, Kunstmuseum Wolfsburg
- Werkbundsiedlung Wien 1932. Ein Manifest des neuen Wohnens, Architekturhaus Kärnten in Klagenfurt
- Egon Schiele. Ein Lebenslauf, Leopold Museum, Wien
- Hermann J. Painitz. Selbstverständlich, Landesmuseum Niederösterreich
- Egon Schiele. The Radical Nude, The Courtauld Gallery in London
- face to face – Die Kunst des Porträts, Schloss Ambras
- Die Albertina – Geburt einer Weltsammlung, Albertina, Wien
- Thomas Mann und die bildende Kunst, Museum Behnhaus Drägerhaus in Lübeck
- Meisterwerke im Fokus: Franz Barwig der Ältere, Belvedere, Wien
- Retrospektive Rudolf Hausner, Museum Würth in Künzelsau
- Trotzdem Kunst. Österreich 1914 bis 1918, Leopold Museum, Wien
- Silver Age – Russische Kunst in Wien um 1900, Belvedere, Wien
- 200 und 20 – die Bibliothek des Jüdischen Museums, Jüdisches Museum Wien
- Die Grenze, die verbindet – Annäherung, Begegnung, Öffnung. Österreichisch-ungarischer Alltag in den 80ern, Collegium Hungaricum Wien
- Meisterwerke im Fokus: Josef Dobrowsky, Belvedere, Wien

Sammlungszuwachs

Der gesetzliche Auftrag zum Sammeln wird vom Wien Museum auch in Zeiten knapper werdender Mittel erfüllt. Zu den wertvollsten Erwerbungen zählt ein Aquarell von Rudolf von Alt, den alten Wiener Südbahnhof darstellend. Ein für die Sammlung sehr bedeutendes Porträt aus der Hand Heinrich Fügers von Kaiser Joseph II. konnte mit Unterstützung des Freundesvereins angekauft werden, nachdem das Objekt zuvor im Zuge der Restitutionsbemühungen an die rechtmäßigen Eigentümer ausgehändigt worden war. Mit Unterstützung des Bundesministeriums für Kunst und Kultur im Bundeskanzleramt konnten im Zuge der Galerienförderung wieder zahlreiche Kunstwerke zeitgenössischer KünstlerInnen erworben werden, darunter Ar-

beiten von Jun Yang, Martin Walde, Michail Michailov oder Aglaia Konrad. Immer wieder werden dem Wien Museum Objekte auch in Form einer Schenkung angeboten. Eine berührende Familiengeschichte verbirgt sich hinter einer Schenkung aus London, die im Jahr 2014 an das Wien Museum kam. „Möglichst rasch, möglichst unkompliziert“ – so sollte die bemerkenswerte Schenkung zweier Gemälde von Hans Canon an das Wien Museum auf Wunsch der Familie Askonas abgewickelt werden. Laut Sylvia Askonas-Desfours Walderode, der Witwe des letzten Eigentümers, Peter Askonas, gehören die Bilder zurück nach Wien, von wo sie Rudolf Askonas in letzter Minute ins Ausland retten konnte, bevor die Nazis ihren Raubzug durch jüdische Sammlungen antraten. Durch die Schenkung kam es jetzt auch zum persönlichen Austausch zwischen den MitarbeiterInnen des Wien Museums und der Familie Askonas in Großbritannien. Die Bilder sind nun im Wien Museum und geben mit ihrer Provenienz mehr Auskunft über die Geschichte ihrer früheren EigentümerInnen als über die auf den Porträts Dargestellten.

Sanieren

Otto Wagner Pavillon Hietzing

Wiedereröffnung nach aufwändiger Sanierung

Der Otto Wagner Pavillon Hietzing erstrahlt nach aufwändiger Instandsetzung wieder in neuem Glanz. Aufgrund von schweren Bauschäden musste der Standort des Wien Museums 2011 geschlossen werden. Die ehemalige Stadtbahnstation für den Kaiser und seinen Hof wurde im Auftrag der Stadt Wien seit 2012 einer Sanierung durch Wehdorn Architekten, in enger Abstimmung mit dem Bundesdenkmalamt unterzogen. Die Kosten für die Sanierung, rund 1,8 Millionen Euro, wurden zur Gänze von der Stadt Wien und zwar durch die Geschäftsgruppe Wohnen, Wohnbau und Stadterneuerung und die Geschäftsgruppe Finanzen, Wirtschaftspolitik und Wiener Stadtwerke getragen. Andreas Nierhaus, Kurator für Architektur, übernahm die kunsthistorische Begleitung des Projekts von Seiten des Museums. Mit der Wiedereröffnung ist eines der architektonischen Schlüsselwerke der Wiener Moderne wieder für die Öffentlichkeit zugänglich.

Otto Wagner wurde 1894 mit der künstlerischen Gestaltung der Wiener Stadtbahn beauftragt: nicht nur ein Höhepunkt im Schaffen des Architekten, sondern zugleich ein Meilenstein in der Architekturgeschichte. Denn zum ersten Mal erfolgte die architektonische Durchgestaltung eines Massenverkehrsmittels – gleichsam die ästhetische Überhöhung eines konstruktiven Meisterwerks, ein Aufeinandertreffen von Ingenieurskunst und Architektur „im modernsten Styl der Gegenwart“ (Neue Freie Presse). Bis heute prägen Wagners Stationsgebäude, Trassen, Viadukte und Brücken das Stadtbild Wiens.

Nun präsentiert sich der Otto Wagner Pavillon Hietzing heute wie bei seiner Eröffnung 1899. Intensive wissenschaftlich-denkmalpflegerische Analysen und Recherchen bildeten die Basis zahlreicher Maßnahmen: So wurde etwa das Dunkelgrün von Eisenteilen, Türen und Fenster ebenso rekonstruiert wie das blendende Weiß des Fassadenputzes. Im Inneren erfolgte die Freilegung originaler Stuckoberflächen; Vertäfelungen und Wandbespannungen wurden gereinigt, Eingriffe späterer Überarbeitungen je nach Maßgabe beibehalten.

Anlässlich der Sanierung ist eine 80seitige Begleitpublikation, herausgegeben von Andreas Nierhaus und Manfred Wehdorn im Metroverlag erschienen.

Vermittlung und Bildung

Das Team der VermittlerInnen des Wien Museums entwickelte 2014 nicht nur innovative Vermittlungsformate für die Sonderausstellungen des Museums, sondern verstärkte auch die bereits sehr erfolgreiche Zusammenarbeit mit Sozialeinrichtungen und Vereinen. Zwei Beispiele seien genannt:

Vermittlungsprogramm für Kinder mit migrantischem Hintergrund

In Kooperation mit dem Verein NACHBARINNEN

Konzept: Andrea Glatz, Christine Strahner, Irmi MacGuire

Durchführung: Christine Strahner, Irmi MacGuire

Verein Nachbarinnen in Wien: Ayten Pacariz, Renate Schnee, Christine Scholten

Zeitraum: ab April 2014, laufend

Die Arbeit des Vereins NACHBARINNEN basiert darauf, dass Frauen türkischer, arabischer, somalischer und tschetschenischer Herkunft zu sozialen Assistentinnen ausgebildet werden, um Familien aus ihrer eigenen Wohnumgebung und ihren kulturspezifischen Communities Hilfestellung in Erziehungs-, Bildungs-, sozialen und Gesundheitsbelangen bieten zu können. Das Hauptaugenmerk liegt hierbei auf der Bildung der Kinder sowie auf Hilfe zur Selbsthilfe.

Begonnen hat die Zusammenarbeit im April 2014 mit zwei Stadtexpeditionen mit jeweils etwa 60 Kindern, im Zuge derer die Wohnumgebung der Kinder (Schöpfwerk, Volkertviertel und Brigittenau) erkundet wurde. Anknüpfend an diese Stadtrundgänge haben die Kinder das Wien Museum besucht.

Seit Herbst 2014 wird das Programm mit Besuchen verschiedener Ausstellungen und Standorte, meist verknüpft mit thematisch dazu passenden Stadtexpeditionen, weitergeführt:

17. Oktober 2014, Beethovenwohnung Heiligenstadt mit Stadtexpedition

21. November 2014, Wien Museum, Ausstellung „Ich bin ich. Mira Lobe und Susi Weigel“

Psychogeographic Mapping in Neubau und Floridsdorf

In Kooperation mit „Hunger auf Kunst und Kultur“ im Rahmen von „Kultur-Transfair III“, einem Projekt, das durch das Sponsoringprogramm der Erste Bank ermöglicht wurde.

Idee und Konzept: Irmi MacGuire, Christine Strahner, Isabel Termini

Durchführung: Irmi MacGuire, Christine Strahner

Teilnehmende Sozialeinrichtungen: ITS Laube, Siebensterngasse 31, 1070 Wien (Hania Kartusch), Psychosozialer Dienst, Schöpfleuthnergasse 20, 1210 Wien (Leonie Köppl und Andrea Müller)

Zeitraum: Februar bis Juni 2014

Ausgehend vom jeweiligen geographischen Umfeld der Sozialeinrichtungen im 7. und 21. Bezirk fanden „Grätzlerkundungen“ statt. Grundlage war die Methode des psychogeographischen Mappings. Es wurde untersucht, welchen Einfluss die architektonische, geographische und historische Umgebung auf die Wahrnehmung, das psychische Erleben und das Verhalten der teilnehmenden Personen hat. Es ging um freies assoziatives Herangehen an die geographischen, architektonischen und historischen Gegebenheiten der städtischen Umgebung und das individuelle Erleben von Stadträumen. Das Ziel war, neue Perspektiven auf die jeweilige Umgebung zu entwickeln.

Der Fokus lag auf dem nicht direkt Offensichtlichen, sondern auf sehr subjektiven Beobachtungen, Eindrücken und Erfahrungen der TeilnehmerInnen, welche in die Endpräsentation eingeflossen sind. Die Eindrücke und Resultate der Beforschungen wurden unterschiedlich, je nach Gruppe anders aufgezeichnet. In Floridsdorf entstand ein riesiger handgezeichneter Bezirksplan, beide Gruppen führten ein sogenanntes Logbuch.

Sonderausstellungen

Franz Sedlacek. Chemiker der Phantasie

30. Jänner bis 21. April 2014, Wien Museum

Kuratorin: Gabriele Spindler, Landesgalerie Linz

Ausstellungsarchitektur: Henny Liebhart-Ulm, Gerold Tagwerker

Grafik: Dominik Hruza studio

Der Maler und Grafiker Franz Sedlacek (1891–1945) zählt zu den wichtigsten österreichischen KünstlerInnen der Zwischenkriegszeit. Befremdend, bizarr und abgründig sind seine surrealen Bilderwelten, von denen eine unheimliche Sogwirkung ausgeht. Sedlaceks einzelgängerisches Werk ist von der Kunst der Romantik inspiriert, der technisch virtuose Autodidakt stand aber auch der Neuen Sachlichkeit nahe. Zu Lebzeiten international erfolgreich, wurde sein Schaffen erst in den 90er-Jahren wieder neu entdeckt. Ein erster umfassender Überblick über sein malerisches Werk wurde 2012 in der Landesgalerie Linz gezeigt. In adaptierter Form zu sehen war diese Ausstellung im Wien Museum, das mit den Bildern „Der Chemiker“ und „Winterlandschaft“ zwei zentrale Werke des Künstlers besitzt.

1891 in Breslau (Wrocław) geboren, wuchs Franz Sedlacek in Linz in einem deutschnational und antisemitisch geprägten Umfeld auf. Ab 1911 studierte er Technische Chemie in Wien, 1913 war er Mitbegründer der Linzer Künstlergruppe MAERZ. In jungen Jahren war Sedlacek als Grafiker und Karikaturist tätig, ehe er sich ab den 20er-Jahren auf die Ölmalerei konzentrierte. In altmeisterlicher Manier malte er traumhafte, von skurrilen Wesen bevölkerte, groteske Szenen oder Versatzstücke aus Technik und modernem Alltag inmitten düster-pathetischer Landschaften, fernab der modernen Zivilisation.

Seinen Lebensunterhalt verdiente Sedlacek ab 1921 als Kustos für Chemie am Technischen Museum in Wien, dessen stellvertretender Direktor er 1937 wurde. Die Spannung zwischen bürgerlicher Existenz und künstlerischer Passion, der Sedlacek nur in seiner Freizeit nachgehen konnte, zählt bis heute zu den faszinierenden Aspekten des Malers und seines Werkes. Ab 1939 diente Sedlacek als Offizier in der Deutschen Wehrmacht, im Jänner 1945 verlieren sich seine Spuren an der Ostfront bei Thorn (Torun).

Neu im Museum: Frauensachen

30. Jänner bis 23. März 2014, Wien Museum

Details zu diesem Projekt siehe Frauenkulturbericht.

WIG 64. Die grüne Nachkriegsmoderne

10. April bis 31. August 2014, Wien Museum

Kuratorinnen: Martina Nußbaumer (Wien Museum), Ulrike Krippner, Lilli Lička, Nicole Theresa Raab (Institut für Landschaftsarchitektur, Universität für Bodenkultur Wien)

Ausstellungsarchitektur: Thomas Hamann

Grafik: Bueronardin

Der neue Donauturm mit seinem futuristischen Drehrestaurant, ein Sessellift, mit dem man über Blumenbeete schweben konnte, eine Liliputbahn, die sich zwischen Rosengärten, Pavillons und dem frisch angelegten „Irissee“ dahinschlangelte – das waren nur einige der Attraktionen, mit denen die Wiener Internationale Gartenschau 1964 aufwartete. Zur damals größten Gartenausstellung Europas kamen über zwei Millionen BesucherInnen. Als wichtiges Großereignis der Nachkriegszeit hinterließ die WIG nicht nur Spuren im kollektiven Gedächtnis, sondern auch eine der größten Wiener Parkanlagen des 20. Jahrhunderts: den Donaupark.

Realisiert wurde das Projekt auf dem Gelände der ehemaligen Mülldeponie Bruckhausen, der informellen Siedlung Bretteldorf und der Militärschießstätte Kagran, wo in der NS-Zeit Hinrichtungen stattfanden. Die WIG stellte nicht nur eine willkommene Lösung für ein

Problemgebiet dar, sondern stand auch für einen Paradigmenwandel in der Stadtplanung nach 1945. Politiker betonten die Funktion des „sozialen Grüns“ als Gegenpol zur sich verdichtenden Stadt. Mithilfe neuer Grünflächen sollte eine moderne Großstadt entstehen, in der „viele gesunde, starke und schöne Menschen eine bessere Welt aufbauen können“ (Bürgermeister Franz Jonas). Vom Willen zum Aufbruch und vom ungetrübten Glauben an den technologischen Fortschritt zeugten auch die Pavillons auf der WIG und Attraktionen wie ein 41 Meter hohes Turmgewächshaus. Die Ausstellung beleuchtete die WIG im Kontext der planerischen Utopien und der Imagepolitik der Nachkriegszeit, fragte aber auch danach, wie der „moderne“ Park der 60er-Jahre heute funktioniert.

Experiment Metropole. 1873: Wien und die Weltausstellung

15. Mai bis 28. September 2014, Wien Museum

Kuratoren: Ralph Gleis, Wolfgang Kos

Ausstellungsarchitektur: BWM Architekten

Grafik: Perndl+Co

Nach der Großausstellung „Kampf um die Stadt“ zu Politik, Kunst und Alltag um 1930 zeigte das Wien Museum im Jahr 2014 wieder ein Epochenpanorama: Diesmal ging es um die Zeit um 1870, eine entscheidende Transformationsphase Wiens auf dem Weg zur modernen Großstadt mit Metropolenanspruch. Um 1850 hatte Wien 550 000 EinwohnerInnen, zwanzig Jahre später bereits rund eine Million. 1873 war mit der Abhaltung der gigantisch dimensionierten Weltausstellung ein Schwellenjahr. Diese war wie der Bau der Ringstraße ein Ausdruck des Ehrgeizes Wiens, internationale Bedeutung zu gewinnen. 1873 kam es auch zum großen Börsenkrach, mit dem eine Phase des Wirtschaftsbooms und der Fortschrittsoptimismus jäh zu Ende gingen. Die Ausstellung erzählte von großen Bauprojekten und sozialen Aufsteigern, von der Beschleunigung der Mobilität und von der Zuwanderung, von Medizin und Technik, von den Moden der Zeit und von einer Hochblüte der dekorativen Künste.

Die Weltausstellung 1873 war die erste globale Leistungsschau, die nicht in London oder Paris stattfand, und hatte gigantische Dimensionen: Die Fläche war fünfmal größer als zuvor in Paris, es gab 53 000 AusstellerInnen aus 35 Ländern und 194 Pavillons in extravaganten Baustilen. Dazu kamen der Industriepalast mit der Rotunde, damals der größte Kuppelbau der Welt und das neue Wiener Wahrzeichen, und eine 800 Meter lange Maschinenhalle. Die Weltausstellung fungierte als wirtschaftliche Impulsgeberin und bot dem Publikum neue Erlebnisdimensionen: Man „besichtigte“ das Industriezeitalter, bestaunte lärmende Dampfmaschinen, informierte sich über Innovationen im Transportwesen und in der Wissenschaft. Eine konsumfreudige Gesellschaft schwelgte in der Überfülle von Kunstgewerbe und lernte die Lebenswelten fremder Länder kennen. Es kamen über sieben Millionen, doch die Ziele wurden nur zum Teil erreicht.

Die Gründerzeit war eine der dynamischsten Phasen, die Wien je erlebt hat. Nach dem Abbruch der Stadtmauern wurde die Stadt ab 1860 um- und neu gebaut. Die Ringstraße demonstrierte mit opulenten öffentlichen Bauten und Wohnpalästen der aufsteigenden „Geldbarone“ Weltstadt-Ehrgeiz. Um 1870 begann auch die Anlage der proletarischen Außenbezirke mit „amerikanischer“ Rasterbebauung. Gigantische Dimensionen hatte das Projekt der Donauregulierung, pünktlich zur Weltausstellung wurde 1873 die Hochquellenleitung in Betrieb genommen. 1873 eröffnete der Zentralfriedhof, bei Wiens letzter Cholera-Epidemie starben im selben Jahr 2 000 Menschen.

Der Motor der schnellen Vorwärtsentwicklung war das liberale Besitzbürgertum. Die Jahre 1865 bis 1873 gelten als „fette Jahre“, doch die überhitzte Konjunktur und eine Spekulationsblase führten zum Börsenkrach. In Wien nutzte die Stadtverwaltung ihre neue Bewegungsfreiheit, das Symbol des urbanen Stolzes war das Neue Rathaus. Hunderttausende ZuwandererInnen lebten in prekären Verhältnissen. In den späten 1860er-Jahren begann die Selbstorganisation

der ArbeiterInnen, nach der Börsenkrise die Entwicklung der künftigen Massenparteien. Neben den Deutschnationalen waren dies vor allem die Christlichsozialen. 1874 stieg Karl Lueger in die Politik ein.

Eine Epochenschwelle im Zeitschnitt, Scheinwerfer auf Kunst und Massenvergnügungen, auf Neuerungen bei Wohn- und Ingenieurskultur. In die frühen 1870er-Jahre fällt Österreichs erste ökologische Kampagne gegen die Abholzung des Wienerwalds ebenso wie die Nordpol-expedition, die nach zweijähriger Gefangenschaft im Eis 1874 zurückkehrte. Großhotels wie Metropol und Imperial sperrten auf, Lobmeyr brachte die erste Glasserie im „arabischen Stil“ heraus. Die neuesten Moden kamen aus den großen Metropolen, so auch pompöse Kleider mit exzentrischem „Cul de Paris“.

Wien im Ersten Weltkrieg. Stadtalltag in Fotografie und Grafik

16. Oktober 2014 bis 18. Jänner 2015, Wien Museum

KuratorInnen: Gerhard Milchram, Susanne Breuss

Ausstellungsarchitektur: Checo Sterneck

Grafik: Cati Krüger

Frauen und Kinder, die sich in der Nacht anstellen, um in der Früh an Nahrungsmittel zu gelangen. Grünflächen, die für den Gemüseanbau genutzt werden. Exerzierende Kinder und Schulen, die zu Reservespitälern umfunktioniert werden. Kleider und Bettdecken aus Papier. Verstümmelte und bettelnde Soldaten auf den Straßen. Überall patriotische Beflaggung, auch um von der drohenden Niederlage abzulenken.

Im Ersten Weltkrieg war erstmals die Zivilbevölkerung massiv eingebunden. Der Krieg tobte zwar weit entfernt, hatte aber unmittelbare Auswirkungen auf den Alltag. Auch zu Hause an der „Heimatfront“ machte sich rasch Ernüchterung breit, Stimmungsmache und Realität klafften immer weiter auseinander. Ab 1915 kam es zu ersten Versorgungsengpässen bei Nahrung und Kleidung, 1917 zu massiven Protesten. Der Stadtalltag wurde über unterschiedlichste Bildmedien erfahrbar, hauptsächlich Propagandamaterial.

Gezeigt wurden Fotografien, Plakate und Bildpostkarten aus der „Kriegssammlung“, die ab 1914 im Auftrag des Bürgermeisters angelegt wurde. Ergänzt wurden sie durch nüchterne Polizeifotos, einige seltene private „Knipsbilder“ und illustrierte Zeitschriften.

Ich bin ich. Mira Lobe und Susi Weigel

6. November 2014 bis 1. März 2015, Wien Museum

Kuratorin: Lisa Noggler-Gürtler / Co-Kuratoren: Georg Huemer, Ernst Seibert

Ausstellungsarchitektur: polar÷

Grafik: Larissa Cerny

„Ich möchte wissen, wer ich bin.“ So fragt das ratlose, namenlose Etwas, um sich am Ende der Geschichte als selbstbewusstes Wesen zu entdecken: „Sicherlich gibt es mich: ICH BIN ICH!“ 1972 entstand mit dem „Kleinen Ich bin ich“ in enger Zusammenarbeit zwischen Mira Lobe (1913–1995) und der Illustratorin Susi Weigel (1914–1990) ein „Jahrhundertwerk“ (Renate Welsh), das Generationen von Kindern bis heute fasziniert – so wie andere Lobe / Weigel-Klassiker, etwa „Die Geggis“ oder „Die Omama im Apfelbaum“. Mira Lobe zählt zu den bedeutendsten Kinder- und JugendbuchautorInnen des 20. Jahrhunderts, insgesamt veröffentlichte sie rund 100 Titel, ihre Bücher wurden in 30 Sprachen übersetzt.

Der zentrale Aspekt der Ausstellung war Mira Lobes kongeniale Wort-Bild-Partnerschaft mit Susi Weigel, aus der fast 45 Bücher entstanden. Von den „Mira-Susi“-Geschichten der 50er-Jahre an waren sie das erfolgreichste Duo der österreichischen Kinderliteratur. Faszinierend ist das Material aus den Nachlässen, darunter Entwurfszeichnungen und experimentelle Collagen von Susi Weigel oder ihre originale „Ich bin ich“-Figur aus Stoff und Zwirn. Die Schau erlaubte intime Einblicke in die Arbeitsweise von Lobe und Weigel. Vor dem Hintergrund ihrer Bio-

graphien erschließen sich auch Zusammenhänge der österreichischen Nachkriegsgeschichte. Auch andere bedeutende Lobe-IllustratorInnen wie Christina Oppermann-Dimow, Angelika Kaufmann und Winfried Opgenoorth waren in der Ausstellung präsent.

Mira Lobe wuchs in einer jüdischen Familie in Deutschland auf und kam nach Exiljahren in Israel 1950 nach Wien, wo sie – wie Susi Weigel – anfangs in kommunistischen Medien publizierte. Mit ihrem Lebenswerk hat sie wesentlich zur Erneuerung der Kinderliteratur beigetragen. Ohne pädagogischen Zeigefinger und immer auf der Seite der Kinder stehend, vermitteln ihre Geschichten Werte wie Toleranz, Solidarität mit Ausgegrenzten, „Wir“-Gefühl und Veränderungswillen. Immer wieder geht es darum, Kindern Ängste zu nehmen und sie zur Eigenständigkeit zu ermutigen. Mit poetischer Fantasie und Sprachwitz setzte Mira Lobe in Kombination mit Susi Weigels einprägsamen Bildern neue Akzente in der Kinderliteratur.

Die Ausstellung richtete sich an Kinder ebenso wie an Erwachsene. Sie „übersetzte“ das kreative Potenzial der Kinderbücher mit spielerischen Elementen und überraschenden Inszenierungen. Kinder durften in der Ausstellung schaukeln und waren eingeladen, frei nach Susi Weigel Bilder zu zerreißen und an der Wand aus den Schnipseln Collagen zu gestalten. Auch eine „Buchstabenkiste“ stand bereit. Einige Bereiche waren nur für Kinder zugänglich: Hier konnten sie Geschichten von Mira Lobe hören, gelesen von Cornelius Obonya.

Viele Gründe für einen Museumsbesuch

Über fünf Prozent der MuseumsbesucherInnen kommen zu den Eröffnungen, Begleitprogrammen (Lesungen, Konzerte, Workshops, Tagungen, Vorträge etc.), sonstigen Veranstaltungen (Buch- und CD-Präsentationen), zur Langen Nacht der Museen, den Stadtexpeditionen, den Formaten wie „Ausstellung für einen Abend“, zum Popfest, in die Spielestation sowie als Gäste in den Studiensaal oder nehmen das Angebot der Vermietungen wahr.

Besonders der Ausstellung „Ich bin Ich. Mira Lobe und Susi Weigel“ ist es zu verdanken, dass der Anteil an jugendlichen AusstellungsbesucherInnen im Herbst 2014 stark angestiegen ist (teilweise betrug er über 30 %). Es kamen doppelt so viele Kinder mit Familie als sonst und die Schulen zeigten anhaltend großes Interesse. So steht das Museum im Jahresschnitt und über alle Standorte (außer Mozarthaus) gezählt, bei einem Anteil von 22 Prozent jugendlichen BesucherInnen, dazu trägt auch das Römermuseum mit 48 Prozent Kindern und Jugendlichen bei.

Auch der Verein der Freunde des Museums ist aktiv und für seine Mitglieder werden eigene Veranstaltungen und jährlich eine Exkursion organisiert. Der Verein unterstützt das Wien Museum dabei, Wiens Geschichte lebendig zu halten und durch bedeutende Ankäufe für die Sammlung. Mit Jahresende zählte er insgesamt 1 366 Mitglieder.

Statistik

BesucherInnen vom 1. Jänner bis 31. Dezember 2014 in den Museen der Stadt Wien

| | | |
|--|----------------|-----------------------------|
| Wien Museum Karlsplatz 1040 Wien, Karlsplatz, Dauerausstellung und Sonderausstellungen | 166 059 | (+21,8%)¹ |
| Römermuseum 1010 Wien, Hoher Markt 3 | 27 759 | (+6,1%) |
| Uhrenmuseum 1010 Wien, Schulhof 2 | 18 966 | (+3,5%) |
| Hermesvilla 1130 Wien, Lainzer Tiergarten, Dauerausstellung und Sonderausstellung ² | 13 286 | (-37,8%) |
| Musikerwohnungen Beethoven Eroicahaus ³ , 1190 Wien, Döblinger Hauptstraße 92 Beethoven Wohnung Heiligenstadt, 1190 Wien, Probusgasse 6 Beethoven Pasqualatihaus, 1010 Wien, Mölker Bastei 8 Haydnhaus mit Brahms-Gedenkraum, 1060 Wien, Haydngasse 19 Mozartwohnung im Mozarthaus Vienna, 1010 Wien, Domgasse 5 Schubert Geburtshaus, 1090 Wien, Nußdorfer Strasse 54 Schubert Sterbewohnung, 1040 Wien, Kettenbrückengasse 6 Johann Strauß Wohnung, 1020 Wien, Praterstraße 54 | 186 357 | (+0,3%) |
| Zwischensumme Musikerwohnungen | | |
| Weitere Standorte Neidhart Fresken, 1010 Wien, Tuchlauben 19 Otto Wagner Hofpavillon Hietzing ⁴ , 1130 Wien, Schönbrunner Schlosstraße Otto Wagner Pavillon Karlsplatz, 1010 Wien, Karlsplatz Pratermuseum, 1020 Wien, Oswald Thomas-Platz Römische Baureste Am Hof, 1010 Wien, Am Hof ⁵ Virgilkapelle ⁵ , 1010 Wien, Stephansplatz (U-Bahn-Station) | | |
| Zwischensumme sonstige Standorte | 20 404 | (+33,2%) |
| Gesamtsumme | 432 831 | (+7,3%) |

Die BesucherInnenzahlen verstehen sich inklusive BesucherInnen von Veranstaltungen in den einzelnen Häusern.

1 Prozentangaben im Vergleich zu 2013

2 Im Jahr 2014 wurde in der Hermesvilla keine Sonderausstellung gezeigt.

3 Öffnung nur gegen vorherige Anmeldung

4 Neueröffnung im Juni 2014

5 Wegen Renovierung geschlossen

Stadtarchäologie Wien

Ausgrabungen

Im Jahr 2014 führte die Stadtarchäologie Wien zwölf Ausgrabungen durch, die durch geplante Baumaßnahmen notwendig geworden waren.

Im 1. Bezirk wurden in der Fußgängerzone Bognergasse / Tuchlauben / Steindlgasse sowie am Rabensteig 3 Teile des römischen Legionslagers und mittelalterlich-frühneuzeitliche Siedlungsreste ausgegraben. Unter dem Börseplatz 1 wurde die renaissancezeitliche Stadtbefestigung untersucht. Im 3. Bezirk wurden in der Rasumofskygasse 27–31 urgeschichtliche und keltische Siedlungsreste, die spätmittelalterliche Vorstadt mit ihrem Umfassungsgraben, die Gartenanlage des Palais Mesmer aus dem 18. Jahrhundert und Fundamente von Häusern aus dem 19. Jahrhundert gefunden. Ebenfalls im 3. Bezirk wurden Spuren der römischen Zivilsiedlung (Rennweg 31) und der neuzeitlichen Besiedlung (Beatrixgasse 11) untersucht. Neuzeitliche Reste wurden auch im 4. Bezirk ausgegraben: Bestattungen auf dem Karlsplatz 13 sowie barocke Gartenanlagen und das Gußhaus in der Gußhausstraße 25–27. Die Begleitung der Arbeiten für die U1-Süd erbrachte bei der Therme Oberlaa (10. Bezirk) hallstattzeitliche und römische Siedlungsreste und ein neuzeitliches Linienamtsgebäude. Vom Schloss Liesing (23. Bezirk) wurden die neuzeitliche Umfassungsmauer und infrastrukturelle Einbauten des Versorgungsheims von 1877 freigelegt. Die Grabungen auf den großen Freiflächen in der Seestadt Aspern (22. Bezirk) wurden fortgeführt und erbrachten wieder jungsteinzeitliche und bronzezeitliche Siedlungsreste sowie Bestattungen von der Schlacht bei Aspern im Jahr 1809. Weiters fanden viele Baustellenbeobachtungen statt.

Wiener Neustädter Kanal – vom Transportweg zum Industriedenkmal

Die von der Stadtarchäologie Wien auf den Aspanggründen (3. Bezirk) freigelegten Überreste vom Wiener Neustädter Kanal waren ein willkommener Anlass, sich näher mit diesem spannenden Kapitel der Industriegeschichte Österreichs auseinanderzusetzen.

Der Wiener Neustädter Kanal verdankt seine Erbauung dem Bestreben, Braunkohle aus dem Raum Sopron kostengünstig nach Wien zu transportieren. Dieses Ziel wurde jedoch nicht erreicht. Der ab 1797 gebaute Kanal, dessen Verlauf bis Győr / Raab bzw. Triest geplant war, wurde lediglich bis an die damalige österreichisch-ungarische Grenze auf der Pötttschinger Höhe verwirklicht. Dank der Ziegelindustrie im südlichen Wiener Becken, die vom Wachstum Wiens profitierte, konnte dieser Transportweg dennoch ertragreich betrieben werden. Nach Einstellung der Kanalschifffahrt 1879 und der darauf folgenden streckenweisen Trockenlegung des Kanals verlagerte sich der Warentransport auf die Schiene.

An den Kanal erinnern in Wien heute nur mehr die S-Bahntrasse zwischen den Stationen Wien Mitte und Rennweg sowie die Straße „Am Kanal“ in Simmering. In Niederösterreich sind allerdings zwischen Wiener Neustadt und dem Mödlingbach bei Laxenburg / Biedermannsdorf noch 36 Kilometer als Werkskanal in Betrieb, dessen Begleitwege sehenswerte Erholungsräume erschließen.

Die archäologischen Entdeckungen und historischen Auswertungen wurden seit 2012 in drei Ausstellungen präsentiert: in der Volkshochschule Meidling, im Bezirksmuseum Simmering und im Sommer 2014 in der ehemaligen Oetker-Fabrik in Baden, die direkt am Wiener Neustädter Kanal liegt. In Baden war das Interesse der lokalen Medien und Bevölkerung besonders hoch.

Im Jahr 2014 ist auch das Buch „Wiener Neustädter Kanal. Vom Transportweg zum Industriedenkmal“ (Band 11 von „Wien Archäologisch“) erschienen. Das Buch spannt einen Bogen von Planern und Investoren über bautechnische Meisterleistungen und finanzielle Desaster

bis zu Infrastruktur, Fuhrpark und transportierten Gütern. Ein ausführlicher, reich illustrierter „Kanalführer für Radfahrer und Wanderer“ rundet das Buch ab. Wegen der großen Nachfrage wurde bereits eine zweite Auflage gedruckt.

Publikationen

Im Anschluss an die Ausgrabungen werden die erfassten Bodendenkmale und Funde wissenschaftlich aufgearbeitet. Daneben werden von der Stadtarchäologie Wien weitere 25 wissenschaftliche Projekte zu einzelnen historischen Epochen oder Fundgattungen meist über mehrere Jahre durchgeführt. Den Abschluss der Arbeiten bilden Publikationen der Ergebnisse und oft auch Ausstellungen.

Der Jahresbericht „Fundort Wien“ erscheint immer im Herbst und präsentiert archäologische und historische Beiträge, die sich aus den Projekten der Stadtarchäologie Wien ergeben. Von Grabungen im 17. Bezirk werden eine römische Inschrift und die Funde aus zwei awarischen Gräbern (Geblergasse 47 / Steinergasse 16) sowie Siedlungsreste aus der Zeit der ersten Türkenbelagerung (Hernalser Hauptstraße 62) vorgestellt. Weitere Beiträge widmen sich spezieller römischer Keramik sowie mittelalterlicher Funde aus dem 1. Bezirk (Wipplingerstraße 6–8, Neutorgasse 4–8). Zwei Artikel behandeln neolithische Siedlungen am südlichen Stadtrand von Wien (Csokorgasse im 11. Bezirk, Eichkogel im 23. Bezirk). Vorberichte aller Grabungen des Vorjahres runden jeden Band ab.

Weitere 29 Artikel sind in anderen Fachpublikationen erschienen.

Die Schriftenreihe „Monografien der Stadtarchäologie Wien (MSW)“ wendet sich vorwiegend an ein Fachpublikum und ist umfangreicheren Materialvorlagen gewidmet. Neu erschienen ist der achte Band: „Römische Militaria aus Wien. Die Funde aus dem Legionslager, den canabae legionis und der Zivilsiedlung von Vindobona“. Darin wurden die gefundenen Ausrüstungsgegenstände römischer Soldaten in einer erstmaligen Gesamtschau detailliert und vielseitig bearbeitet.

In der reich illustrierten, populärwissenschaftlichen Reihe „Wien Archäologisch“ wurden zwei schon länger vergriffene Bände in zweiter Auflage herausgebracht: „Judenplatz. Die Kasernen des römischen Legionslagers“ (Band 5) wurde unverändert und „Mauern um Wien. Die Stadtbefestigung von 1529 bis 1857“ (Band 6) wurde überarbeitet und erweitert publiziert. Die Vorträge der Konferenz des Jahres 2013 sind unter dem Titel „CHNT 18, 2013 – Proceedings of the 18th International Conference on Cultural Heritage and New Technologies“ als E-Book erschienen.

Ausstellungen

- Der Tod ist erst der Anfang. Wiens vergessene Friedhöfe – Teil 2: Zur Erden bestattet in Hernal
5. Dezember 2014 bis 30. Juni 2015, Volkshochschule Meidling
Die Ausstellung behandelte 300 frühneuzeitliche Gräber um die Kalvarienbergkirche und die darin gefundenen Trachtbestandteile, die Rückschlüsse auf die Begräbnispraxis sowie auf Glaube und Aberglaube erlaubten.
- Der Wiener Linienwall. Vom Schutzbau zur Steuergrenze
1. Oktober 2014 bis 19. April 2015, Bezirksmuseum Simmering
- Brennen für Vindobona. Die römischen Legionsziegeleien in Hernal
8. Mai 2014 bis 12. April 2015, Römermuseum
Diese Ausstellung präsentierte zwei ausgegrabene römische Brennöfen und das umgebende Werkstattareal sowie die Nachnutzung als awarische Grabstellen.

- Vom wilden Stromland zur Seestadt
23. März bis 26. Oktober 2014, Bezirksmuseum Donaustadt
- Schnörkel & Co. Ornamente auf Keramik aus Grabungen der Stadtarchäologie
21. März bis 14. November 2014, Volkshochschule Meidling
- Der Tod ist erst der Anfang. Wiens vergessene Friedhöfe – Teil 1: Bäckenhäusel Gottesacker, Spanischer Friedhof und Neuer Schottenfriedhof
Ab 13. Juni 2014, Fachbereichsbibliothek Bildungswissenschaft, Sprachwissenschaft und Vergleichende Literaturwissenschaft (Universität Wien)
- Wiener Neustädter Kanal & Aspangbahn
22. Juli bis 24. August 2014, ehemalige Oetker-Fabrik (Baden) – ohne Aspangbahn
1. März 2013 bis 27. Juni 2014, Bezirksmuseum Simmering

Tagungen

Von 3. bis 5. November 2014 wurde die „19th International Conference on Cultural Heritage and New Technologies (CHNT)“ mit dem Schwerpunktthema „Urban Archaeology and Documentation“ veranstaltet. Im Rathaus wurden für 230 TeilnehmerInnen aus 22 Nationen 73 Vorträge in zwei Sektionen gehalten sowie 24 Beiträge auf Postern präsentiert. Weiters umfasste die Veranstaltung sieben Advanced Training Workshops, einen Round Table, den 3. Video-Award und zwei Führungen.

Von den MitarbeiterInnen der Stadtarchäologie Wien wurden außerdem 27 Fachtagungen im In- und Ausland besucht sowie insgesamt 76 Vorträge und Führungen gehalten.

Vermittlung

Im Rahmen der „Initiative Seniorarchäologie“ können interessierte Erwachsene ehrenamtlich bei der Aufarbeitung und in der Restaurier-Werkstatt mitarbeiten, an den regelmäßig angebotenen Vorträgen teilnehmen und zwei Mal im Jahr eine Zeitschrift zugesendet bekommen. Die „Initiative Juniorarchäologie“ bietet Schulklassen die Möglichkeit, zwei „tragbare Museen“ mit Originalfunden aus der Römerzeit und dem Mittelalter für den Unterricht auszuleihen. Archäologie kann zudem bei Führungen und speziellen Projekten direkt erlebt werden.

Um einem breiten Publikum Geschichte zu vermitteln, nahm die Stadtarchäologie Wien wieder an dem vom Bundesdenkmalamt jährlich Ende September veranstalteten „Tag des Denkmals“ mit einem Stand auf dem Michaelerplatz (1. Bezirk) teil. Mit Unterstützung von zwei Reenactment-Gruppen wurde passend zum generellen Thema „Illusion“ besonders auf den Wert der archäologischen Grabung und Auswertung als Basis von computerunterstützten Visualisierungen und Rekonstruktionen eingegangen. Vier Führungen zur ersten Burg und ältesten Kirche Wiens wurden ebenfalls angeboten, wobei Forschungsergebnisse den Legenden gegenübergestellt wurden.